



Diakonische Initiative Direkt e.V.

Förderung von Diakonischen Aktivitäten in den Ländern Osteuropas

Tourbericht 2011

Dezember 2011

Kurzentschlossen nach Rumänien

Wenn sich alte Freunde nicht mehr so oft sehen, dann haben sie sich, wenn sie sich sehen, um so mehr zu erzählen. So geht's mir mit Ingo. Es waren immer Geschichten von abenteuerlichen Fahrten, von armen, aber freundlichen Leuten, schönen Landschaften, seltsamen Begegnungen. Das alles hat mir irgendwie gefallen und in diesem Jahr hat es gepaßt. Und ich, wenn auch kurzfristig und kurzentschlossen, habe gesagt: ich komme mit.

Nein. Ich war noch nie in Rumänien. Hinter Zakopane war die mir bekannte Welt im Osten zu Ende. Aber der Horizont hat sich für mich in diesem Jahr ein wenig nach Südosten verschoben. Mera bei Cluj-Napoka/Klausenburg liegt im Nordwesten Rumäniens. Es sind ungefähr 1400 km bis dorthin – ungefähr so weit wie in die Toskana. Man muss zwei Tage einplanen. Ein starker, geräumiger Wagen ist durchaus von Vorteil.

Ingo und Mitja haben mich am Samstagmorgen in der verabredeten Herrgottsfrühe abgeholt – zu einer Zeit als die Prenzlauer-Berger alle noch schlafen oder gerade schlafen gehen. Der rote Diakonie-Transporter war vollgestopft mit gespendeten Medikamenten, Schulheften, anderen Hilfsgütern und Werkzeug. Bevor wir uns auf die Autobahn in Richtung Süden machten, mußten wir noch Jochen und Carsten aus einem entlegenen und mir völlig unbekanntem Teil im Osten der Stadt abholen. Sie hatten noch weitere Werkzeugkisten. Das Auto, schwer beladen, ist gut motorisiert und hat einen der besten Fahrer der Welt (ich meine das nicht ironisch). Und dann also auf die Piste. Langweilige Kilometer folgen auf langweilige Kilometer. Aber so ist das, wenn man mit den Gedanken schon viel weiter voraus ist.

Interessant und schön ist es immer wieder über Grenzen zu fahren, die als solche nicht mehr funktionieren – die sich einem nicht in den Weg stellen. Es geht durch und weiter. Der Tag wurde sonnig und warm. Die Internet-Wetter-Seiten hatten uns 27 Grade des Celsiusthermometers vorhergesagt. Also: Fenster auf und ein wenig Kühlung. Und so rauschten wir an dem Tag die polnische Autobahn entlang über die Tatra hinweg bis zur Pension Safran – das Quartier für die Hin- und Rückreise. Das war nun leider schon ausgebucht. Deswegen übernachteten wir bei einer älteren Frau im Dorf, die Zimmer frei hatte. Die Zimmer haben schon bessere Zeiten erlebt – aber macht nichts. Wir sind im Namen des Herrn unterwegs und haben keine gehobenen Ansprüche. Es hat auch etwas Anheimelndes. Und mhm ... die slowakische Küche ist noch warm – das Urquell kalt. Wir sind gut gelaunt und die Wirtin ist es auch. Was will man mehr?

Ultramontan – also hinter dem Berg, wird dann alles anders. Es gibt mehr zu sehen. Die Menschen, die Häuser – alles ungarischer. Man spürt, daß das alles mal eins war. Ein habsburger Allerlei. Und so fahren wir über die belanglosen Grenzen zwischen der Slowakei und Ungarn und der zwischen Ungarn und Rumänien. Rumänien ist da, wo wir hinfahren

Anschrift: DiD.eV, Liebigstrasse 39, 10247 Berlin
Vorsitzender: Ingo Lischewsky
Ehrevorsitz: Sup.i.R. K.Görig
E-Mail: did.ev@berlin.com
Bank: Ev. Darlehensgenossenschaft

Telefon: 4221 – 9316

Fax: 4221 – 9311

Internet: www.did-ev.de
BLZ: 100 60 237

Konto: 175 307

auch ungarisch. D.h. die Rumänen sind Ungarn. Rumänisch zu können heißt noch nicht sich verständigen zu können. Mitja kann irgendwie alle notwendigen Sprachen – das ist faszinierend. Die wichtigste Sprache ist aber die Freundlichkeit – Zugewandtheit und interessierte Offenheit.

Dann sind wir plötzlich da. In einer kargen, ausgetrockneten Hügellandschaft liegt das Dorf Mera. Ein ziemlich langes Straßendorf. Ein kleines Häuschen im ungarischen Stil ans andere gereiht an beiden Seiten der Dorfstraße. Die ist erst seit eins-zwei Jahren asphaltiert und jetzt von Kuhfladen in unregelmäßigen Abständen überzogen. Im Dorf lebt eine große Herde von Büffeln, die morgens auf die Weide (davon war jetzt bei dieser Trockenheit nichts zu sehen) ziehen und abends selbständig wieder nach Hause kommen. Ein allabendliches Spektakel. Die Tiere sind die wirtschaftliche Grundlage des Dorfes. Von Feldwirtschaft ist hier nichts zu sehen.

Büffel vermutet man eigentlich nicht in Europas Mitte. Naja ... und die Lösung des Rätsels, wie die nun eigentlich hier hergekommen sind: Die Vietnamesen haben sie gegeben - als die Zeiten noch sozialistische waren und der große Conducator über alle Rumänen herrschte. Im Gegensatz zu Ceauşescu, sind die Büffel geblieben und geben gute Milch.

Abends, wenn sie ins Dorf zurückkehren sind die Dorfbewohner auf der Straße. Überhaupt ist bis zum späten Abend Leben im Dorf. Kirche, Jugendklub, Gemeindehaus und nicht zuletzt der Getränkekiosk sind die wichtigsten Adressen und bilden so etwas wie das Zentrum des Dorfes.

Gar nicht weit davon befindet sich das Diakonieheim.

Ich hatte ein viel größeres Haus erwartet. In Deutschland sind Pflegeheime viel größer. Das hat ganz sicher mit den völlig anderen Strukturen zu tun. Das Heim in Mera hat dadurch aber eine eher familiäre Atmosphäre. Der Umgang mit den Menschen ist, soweit ich das beobachten konnte, ein sehr freundlich zugewandter. In der Anonymität großer, auf Effizienz getrimmter Einrichtungen, das weiß man, ist es oft nicht so.

Das Heim ist sicher das modernste Haus im Dorf Mera. Von der Dorfstraße her zu erkennen, ist das allerdings nur an den neuen Fenstern und der „modernen“ blauen Fassadenfarbe. Das Haus hatte auch früher eine ähnlich blaue Farbe. Das kann man an der alten Hofmauer sehen. Die alte Farbe ist noch grob verstrichene Kalktünche in mehreren Schichten. Als hoffnungslosem Romantiker, interessieren mich vielmehr die alten hergebrachten Formen und Oberflächen an den Häusern. Noch gibt es für mich in Rumänien viel zu sehen. Aber der Baumarkt wird auch hier bis in die letzten Winkel dringen. Das schafft zwar Möglichkeiten und Komfort, was aber verlorengelassen merkt man erst viel später: Schönheit und Authentizität und damit letztendlich kulturelle Identität.

Die Diakonie ist in Mera über einen Verein in die kulturellen Belange des Dorfes einbezogen. Sie haben daraufhin gewirkt, daß die alten traditionellen hölzernen Hof Tore, die reich mit Schnitzereien verziert die Besucher begrüßen, erhalten bleiben oder wiederhergestellt werden. Das heißt, die Diakonie ist im Dorf kein Fremdkörper.

Gleich nachdem wir in Mera am Sonntagabend ankamen, haben wir uns die baulichen Fortschritte angesehen. Für mich war es eine erste Besichtigung des Hauses, bei der ich Peter kennenlernte. Die Holzterrasse für die Bewohner war annähernd fertiggestellt und ein neues Projekt schon weit gediehen. In die alte Steinscheune waren im vergangenen Jahr schon zwei Horträume für die Schulkinder eingerichtet worden. In der Zwischenzeit hat Peter sich um Toiletten und den Vorraum gekümmert. Die Toilettenräume waren fix und fertig. Unsere Aufgabe sollte nun sein, die Decke des Mehrzweck-Vorraumes einzubauen. Denn der Raum war zum Dach noch offen. Material war weitestgehend vorhanden.

Dann haben wir beim Pfarrer Quartier bezogen – spartanisch – uns aber, als Spartanikern, gerade recht.

Anschrift:	DiD.eV, Liebigstrasse 39, 10247 Berlin	Telefon:	4221 – 9316	Fax:	4221 – 9311
Vorsitzender:	Ingo Lischewsky				
Ehrevorsitz:	Sup.i.R. K.Görig				
E-Mail:	did.ev@berlin.com	Internet:	www.did-ev.de		
Bank:	Ev. Darlehensgenossenschaft	BLZ:	100 60 237	Konto:	175 307

Von Montag bis Freitagmittag haben wir an der Decke gearbeitet und alles fertig gestellt. Wir haben die schönen eichenen Deckenbalken bearbeitet, Kanthölzer eingebaut, Panelhölzer bearbeitet und drangeschraubt – das Ganze oben und an den Seiten mit Mineralwolle wärme gedämmt und von oben noch eine Lage Rauspund (Dielung) draufgesetzt. Das ging von der Hand und Hand in Hand. Wir hatten die beste Laune, bestes Werkzeug und das zweitbeste Material. Und: Das reicht!

Unterbrochen wurden wir nur von dem Ruf zum Mittagessen. Die Frauen in der Küche haben uns wohl für zu schlank gehalten – Essen war immer üppig und hat super gut geschmeckt.

Ich musste immer daran denken, daß in Ceauşescus Reich, das ist so lange noch nicht her, zeitweise Hungersnot herrschte.

Wir waren am Freitagmittag, so wie wir es gedacht hatten, mit allem fertig. So daß wir uns am Nachmittag Cluj ansehen konnten. Cluj ist die drittgrößte Stadt Rumäniens. Die Stadt ist nicht gerade das, was man eine Perle nennt. Mit Agnes (siehe Bericht vom Vorjahr) als Stadtführerin war es ein schöner spätsommerlicher Nachmittag. Abends haben wir uns mit Arthur und Peter in einem dakischen Restaurant (die Daker sind die antiken Rumänen – daher auch der „Dacia“) getroffen. Sie haben uns zum Essen eingeladen.

Am Samstag sind wir in aller Frühe aufgebrochen und haben uns auf die Heimreise gemacht - das allerdings mit einem kleinen Umweg über Oradea. Dort beginnt ein neues Hortprojekt. Ähnlich wie die Zigeuner Kinder in Mera (ich weiß – das ist in Deutschland keine politisch korrekte Bezeichnung), werden auch hier Schulkinder betreut. Es ist ein hoffnungsvoller zweiter Anlauf. Wir haben uns das Haus angesehen, haben die mitgebrachten Materialien ausgeladen und sind dann weitergefahren.

Die Rückfahrt war wie die Hinfahrt, nur rückwärts.

Auf der Fahrt war es plötzlich Herbst. Die Tatragipfel hatten sich mit Schnee zugedeckt.

nächstes Jahr gerne wieder dabei
Friedemann

P.S.: eine alte Geschichte: wenn man die Fenster während der Fahrt zu weit runterdreht, gibt das Halsschmerzen, Rotz und Wasser

Anschrift: DiD.eV, Liebigstrasse 39 , 10247 Berlin
Vorsitzender: Ingo Lischewsky
Ehrevorsitz: Sup.i.R. K.Görig
E-Mail: did.ev@berlin.com
Bank: Ev. Darlehensgenossenschaft

Telefon: 4221 – 9316

Fax: 4221 – 9311

Internet: www.did-ev.de
BLZ: 100 60 237

Konto: 175 307